



# Evangelisieren

## Unterschätzen wir die Taufe?

**E**s gibt Christen, die das Thema Taufe unterschätzen. Es gibt andere, von denen das Thema offensichtlich missverstanden wird. Und das Neue Testament nimmt das Thema so ernst, dass an über 30 Stellen darüber gesprochen wird ...

### Unterschätze das Thema Taufe nicht!

Den Missionsauftrag aus Matthäus 28,19 kennen wir gut: „*Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern ...*“ Viele Gläubige sind motiviert, das Evangelium weiterzugeben. Gott redet durch seine Boten und so kommt es, dass sich Menschen bekehren. Doch wie geht es dann weiter? Manchmal passiert danach nicht mehr viel. Wir müssen aber be-

achten, wie Vers 19 weitergeht: „... *indem ihr diese tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ...*“ (Der weitere Verlauf des Satzes wäre ein eigener Artikel wert.) Den Zusatz dürfen wir nicht unterschätzen.

Vor ein paar Tagen erst kam bei einer Veranstaltung Anne, eine Teilnehmerin der vorigen Sommer-Teenagerfreizeit, auf mich zu. Es sprudelte aus ihr heraus: „Was du bei einem deiner Vorträge über Taufe gesagt hast, hat mich noch lange beschäftigt. Jetzt kam ich dir sagen, dass ich mich in drei Wochen taufen lasse.“ Da freut man sich. Als Begründung fügte sie hinzu: „Das bedeutet für mich noch mal eine Festigung meiner Bekehrung und meiner persönlichen Beziehung zu Jesus Christus, an die ich mich immer wieder erinnern will.“

Schön ausgedrückt: „eine Festigung meiner Bekehrung“. Vor wenigen Jahren nahm ich an einer Konferenz für Jugendevangelisation in Berlin teil. Dort wurde unter anderem über die Frage diskutiert, was man jungen Leuten, die sich bekehrt haben, als Starthilfe mitgeben kann, damit sich ihr Glaube festigt. Viele Empfehlungen wurden gegeben. Jemand schlug zum Beispiel vor, dass man dem Jungbekehrten ein schön gestaltetes schriftliches Glaubensbekenntnis mitgibt, das er sich in seinem Zimmer aufhängen kann. Die Idee war ja nicht schlecht. Allerdings kam Taufe bei dem Austausch nicht vor. Es waren Landeskirchler dabei, die halt ihr

eigenes Taufverständnis haben. Dabei bestätigt doch gerade die Taufe den Beginn eines neuen Lebens stärker als alles andere. Sie ist eine Festigung der Bekehrung, wie Anne meinte.

Ich hatte in einem kleinen Ort im Westerwaldkreis eine Jugendevangelisation durchführen dürfen. In der Woche hatten sich fast 20 Jugendliche für ein Leben mit Jesus entschieden. Beim Abschlussgottesdienst sollte ich noch ein paar Worte sagen. Ich schloss meinen Beitrag mit einer Herausforderung und fragte die Jugendlichen: „Wer von euch will sich in den nächsten drei bis vier Wochen taufen lassen?“ Die verantwortlichen Brüder sahen einander verunsichert an. Ich hatte meinen Vorstoß mit niemandem abgesprochen. Dann stand einer auf und kam nach vorne, dann noch eine und noch einer. Schließlich standen 14 junge Leute auf der Bühne, die meiner Aufforderung nachkommen wollten. Das waren bewegende Momente. Manche Eltern hatten Tränen in den Augen. Drei Wochen später führten wir dann bei strahlendem Sonnenschein an einem See die Taufe durch.

Nach Monaten redete ich mit einer Jugendmitarbeiterin dieser Gemeinde. Sie fragte mich: „Ist dir eigentlich aufgefallen, dass diejenigen, die sich damals haben taufen lassen, heute treu mit Jesus leben, diejenigen aber, die die Sache aufgeschoben haben, heute allesamt auf Abwegen sind?“ Das hatte ich bis dahin nicht bemerkt. Aber sie hatte recht. Bei genaue-

„Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern ...“

Matthäus 28,19

# und taufen

rem Hinsehen, war der Unterschied zu erkennen. Nicht, dass mit Taufe ein Automatismus verbunden wäre, nach dem Motto „Lass dich taufen und es kann nichts mehr passieren“. Aber die Bedeutung von Taufe geht offenbar tiefer, als viele ahnen.

Jünger-werden und Sich-taufen-lassen gehören zusammen. Wer sich taufen lässt, macht also keine „halben Sachen“. Ich will versuchen, das mit einem Ver-

gleich zu verdeutlichen: Bekehrung und Taufe sind ein bisschen wie die Verlobung und Heirat. Eine Verlobung ist ein festes Versprechen. Wenn sich jemand bekehrt, verspricht er, Jesus Christus nachfolgen zu wollen. Aber eine dauerhafte Lebensgemeinschaft ist mehr als Verlobung. Der nächste Schritt ist, an die Öffentlichkeit zu gehen und zu heiraten; das geschieht nicht privat und selten heimlich. In der Taufe zeige ich, dass ich es ernst meine, dass ich mein altes Leben beende und neu leben will. Dann ist die Sache offiziell. Ich will nicht sagen, dass derjenige, der sich nicht taufen lässt, mit Jesus in einer wilden Ehe lebt - Taufe ist nicht heilsnotwendig. Dennoch fehlt etwas Entscheidendes. Der Vergleich hinkt insofern, dass nicht bei der Verlobung aus Fräulein Meier Frau Schmidt wird, sondern bei der Hochzeit. Natürlich wird man bei der Bekehrung ein Gotteskind, nicht bei der Taufe.

## Keine Missverständnisse zum Thema Taufe!

Wenn ich von Missverständnissen rede, will ich mich hier gar nicht mit der Säuglingstaufe aufhalten, bei der Kleinkinder „verladen und vertauft“ werden. Es gibt auch andere ungereimte Auffassungen zum Thema.

Oft schon habe ich die Meinung gehört, Taufe sei ein Bekenntnis zu Jesus vor der sichtbaren und der unsichtbaren Welt. Das ist eine Floskel. In der Bibel findet man so eine Aussage noch nicht

einmal andeutungsweise. Wenn das hauptsächlich der Sinn von Taufe wäre, könnte man mit Recht sagen: „Zeugnis sein kann ich auch durch Worte und Taten. Dafür muss ich nicht ins Wasser steigen.“ Der Bräutigam könnte sagen: „Um meinen Freunden zu zeigen, dass ich Annegret liebe, muss ich keine Hochzeitsfeier veranstalten.“ Eine Hochzeit ist zuallererst eine Angelegenheit zwischen den beiden Partnern. Ob man dazu Gäste einlädt oder nicht, bleibt jedem Paar selbst überlassen. Laut Bibel ist der Zeugnisaspekt, sprich das Bekenntnis, nicht das Wesentliche bei der Sache - allenfalls ein positiver „Nebeneffekt“. Der „Nutzen“ liegt viel mehr bei dem Täufling selbst.

Mit dem Hochzeitsvergleich allein werden wir dem Thema noch nicht gerecht. Das Entscheidende ist: Der Täufling lässt sich untertauchen, um auszudrücken, dass er der Sünde gestorben ist (Römer 6,3-7). Darum geht es. Taufe heißt, Abschied nehmen von dem alten Leben ohne Jesus. Taufe heißt, auf den Tod Christi getauft zu sein. Taufe ist ein Begräbnis. Damit ist der „alte Mensch“ von der Bildfläche verschwunden. An dessen Stelle tritt der „neue Mensch“ (Galater 3,27; vgl. Kolosser 3,9).

Taufe ist ganz einfach eine Konsequenz. Wie herrlich unkompliziert wird in der Apostelgeschichte mit dem Thema umgegangen. Da ist Gott etwa dem Christenverfolger Saulus in die Quere gekommen. Drei Tage ist





Saul nach seinem Damaskus-Erlebnis blind gewesen. Er fastete, bis Ananias kam, um ihm die Hände aufzulegen. Sofort konnte Saulus wieder sehen. Was tat er unmittelbar darauf? „Er wird erstmal was gegessen haben.“ Nicht einmal das. In Kapitel 9,18-19 heißt es: *„Und sogleich fiel es wie Schuppen von seinen Augen, und er wurde sehend und stand auf und ließ sich taufen. Und nachdem er Speise genommen hatte, kam er zu Kräften.“* Bevor er sich den Bauch vollgeschlagen hatte, hat erst einmal das Wasser Wellen geschlagen. Die Taufe ist im Neuen Testament eine logische und direkte Folge auf eine Bekehrung.

Ein junger Mann namens Sebastian sagte mir neulich: „Ich will mich taufen lassen, weil ich Jesus, dem Herrn, gehorsam sein will. Er hat das doch angeordnet.“ Ganz richtig. Dabei fällt auf, dass der Taufauftrag Jesu in zwei Versionen vorkommt. Zum einen richtet er sich an den Zu-Taufenden, zum anderen aber auch an den Täufer. An Paulus erging die Aufforderung: *„Was zögerst du? Steh auf, lass dich taufen ...“* (Apostelgeschichte 22,16). Ja, Taufe ist auch ein Gehorsamsakt, wie manchmal gesagt wird. Noch deutlicher sehe ich aber, dass der Täufer gehorsam sein soll. An ihn ergeht der Imperativ von unserem Herrn selbst: *„... macht alle Nationen zu Jüngern, indem ihr diese tauft ...“* (Matthäus 28,19). Beide sollen diesem Auftrag gehorsam sein. Erstens: der Täufer und zweitens: der Täufling.

#### Lasst euch taufen und tauft!

Vielleicht liest du den Beitrag als jemand, der schon lange getaufter Christ ist. Vielleicht bist du einer, dem Gott die Gabe des Evangelisten gegeben hat. Ich appelliere: Taufe! Zu-Jüngern-

Machen und Taufen gehört zusammen. Ich kenne Gemeinden, die neben dem Termin für eine Evangelisation auch gleich einen Tauftermin festlegen. Das nenne ich Glauben! So soll es sein.

Oder bist du jemand, der erst vor kurzem Christ geworden ist und nun den nächsten Schritt folgen lassen will? Oder gar jemand, der die Taufe schon lange vor sich herschiebt? *„Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden ...“* (Markus 16,16a). Untertauchen ist angesagt, damit du nicht nach deiner Bekehrung untertauchst, wie viele U-Boot-Christen es getan haben; damit du in deinem geistlichen Leben nicht halboffiziell dahindümpelst. Ich appelliere: Lass dich taufen! Worauf wartest du? **P**

Markus Wäsch

Lass dich taufen!  
Worauf wartest du?



„Ich bin glücklich darüber, Gott gefunden zu haben ...“

Während einer Krankheit habe ich meine liebe Freundin Helga im Krankenhaus kennen- und schätzen gelernt. Sie hat mich etwas später wieder gesucht und gefunden, als ich seelisch ganz weit unten war und ziemlich verzweifelt. Mit kleinen Heftchen, die sie mir brachte und deren Inhalt mich getröstet hat, fing es an. Später haben wir zusammen gebetet und mir ging es danach besser. Immer hat sie mich im Krankenhaus besucht und war für mich da. In der Zeitschrift ‚Lydia‘, die sie mir gab, war ein persönliches Gebet abgedruckt, das um Vergebung der Sünden bat und um Annahme von Jesus Christus als meinen Herrn und Erlöser. Diese Worte habe ich aufrichtig gebetet und bin dadurch auch ein Kind Gottes geworden. Durch das Lesen der Bibel und den Besuch der Gottesdienste in der EFG Leipzig Jacobstraße bin ich im Glauben gestärkt worden. Vor allem habe ich jetzt wieder einen Sinn für mein Leben gefunden. Auch ich wurde als ein Teil von Gottes Familie erschaffen, um ihm zu dienen und meinen Auftrag von Gott als Christ zu erfüllen. Es ist nie zu spät, zum Glauben zu kommen, und ich bin glücklich darüber, Gott gefunden zu haben. Aus dem Ganzen resultiert mein Wunsch, mich heute taufen zu lassen.

Karin Lick, (65 Jahre, seit Januar 2006 Christ) wohnhaft in Leipzig  
Zeugnis anlässlich der Taufe am  
25.06.06 in der Gemeinde  
Jacobstraße in Leipzig

# rum ich mich habe taufen lassen ...

„Hey, schaut her -- ich bin Christ!“



**F**rüher hatte ich mit dem Glauben gar nichts am Hut. In meiner Familie gab es keinen Christen und ich glaubte an die Theorien von Urknall und Evolution, von denen ich in Büchern gelesen hatte. Noch in der Grundschule freundete ich mich dann mit einem Klassenkameraden an, der Christ war. Jede Woche freitags und sonntags war er in seiner Gemeinde, und da mir sonst langweilig war, kam ich einfach mal mit zur Kindergruppe. Dort wurde mir von Jesus erzählt und davon, dass ich eine persönliche Beziehung zu ihm haben könnte. Das passte natürlich überhaupt nicht zu dem, was ich bisher geglaubt hatte! Aber nach einiger Zeit begann ich, an Jesus zu glauben. Auf einer Sommerfreizeit übergab

ich dann Jesus mein Leben und seitdem gehöre ich auch zu dieser Gemeinde. Ich ging von da an regelmäßig zur Gemeinde, aber durch meinen Hintergrund hatte ich einige Zeit lang das Gefühl, nur Gast zu sein. Ein paar Jahre später war ich jedoch schon festes Mitglied des Gemeindealltags. Irgendwann legte mir Gott nahe, mich doch taufen zu lassen. Immerhin war ich schon eine Weile Christ und hatte es niemandem so richtig bezeugt. Nach mehreren Monaten, in denen ich die Idee mit mir herumtrug, habe ich mich dann endlich entschlossen, meinen Glauben öffentlich zu bezeugen. Im letzten November 2005 ließ ich mich mit 16 Jahren taufen, um allen Leuten zu zeigen: „Hey, schaut her -- ich bin Christ!“

Es gibt kaum eine bessere Möglichkeit, sich als Christ „zu outen“!

Was mir an meiner Taufe wichtig war und ist:

- Bei meinem Zeugnis konnte ich vor aller Öffentlichkeit sagen, dass Jesus für mich gestorben ist. Es gibt kaum eine bessere Möglichkeit, sich als Christ „zu outen“!
- In meiner Familie gibt es nur Nichtchristen, die fast nichts über Jesus wissen. Zu meiner Taufe sind sie mit in meine Gemeinde gekommen und konnten etwas von ihm erfahren.
- Die Taufe ist wie ein kleiner Vertrag mit Gott. Man erlangt dadurch nicht die Errettung, aber man kann sich immer an das Zeugnis erinnern, das man vor aller Augen gegeben hat.
- Gleichzeitig mit der Taufe wird man bei uns in die Gemeinde aufgenommen. Es ist toll, sich öffentlich zu seiner Gemeinde zu stellen.

*Daniel Böhmer  
(Jg. 1989, Schüler)*

*Gemeinde Leipzig Jacobstraße*

So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln. Römer 6,4

Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden, da wir wissen, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod herrscht nicht mehr über ihn. Denn was er gestorben ist, ist er ein für allemal der Sünde gestorben; was er aber lebt, lebt er Gott. So auch ihr, haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus. Römer 6,8-11



# Warum die Taufe

Kürzlich hörte ich es wieder, dass die Taufe ein Gehorsamsakt sei! Das mag nachrangig stimmen, aber was bedeutet die Taufe denn wirklich? Ist sie nur ein äußerer „Gehorsamsakt“ oder doch viel mehr? Kann die Taufe viel mehr Auswirkungen in unserem konkreten Alltag haben? Wir wollen der Sache mal nachgehen ...

Mehr als eine äußere Handlung ...

**J**esus Christus erwartet immer mehr als nur eine äußere Handlung - egal, worum es geht. Eine äußere Handlung soll ja das bezeugen, was tatsächlich im Menschen geschehen ist. Ohne die innere Wirklichkeit wird jede äußere Handlung zu einem religiösen Ritus, den Gott ablehnt. Darum ist die Taufe mehr als ein formaler Ritus!

Manche meinen, dass die Taufe nur bezeugt, dass wir errettet sind. Aber warum werden dann die Menschen ins Wasser getaucht? Ein fröhliches (verbales) Bekenntnis wäre dann doch besser! Oder haben wir die geistliche Dimension der Taufe vergessen?

Die Taufe hat eine lange Geschichte

Diese Geschichte fing im Garten Eden an. Satan verführte uns zur Sünde und damit verfremdete sich unsere gesamte Existenz. Dort verloren wir unsere Identität! Biologisch sind wir seitdem Todeskandidaten. Sozial entwickelten



wir uns zu Mördern, geistig degenerierten wir zu Menschen, die am Verstand verfinstert sind, und geistlich wurden wir von Gott getrennt und probten als Feinde Gottes manchen Aufstand.

Das Schlimmste aber ist, dass wir seitdem Sklaven Satans sind. Er befiehlt über unser Denken und Handeln. Und wir müssen das tun, was er will.

Gibt es überhaupt einen Ausweg aus dieser schrecklichen Situation?

**Der einzige Ausweg: Tod**

Satan hat nur Zugriff auf unsere „alte sündige Natur“. Mit dem Tod hört dieser Anspruch spätestens auf. In unserem „natürlichen“ Leben ist es genauso. Mit dem physischen Tod hört jeder Anspruch anderer Menschen und Instanzen auf. Kein Gerichtsvollzieher hat noch eine Chance, und einen Toten kann man gerichtlich nicht mehr belangen. Ein Toter kann auch nicht mehr sündigen. Aber was hat das mit der Taufe zu tun?

**Jesus Christus starb für uns**

Das ist die erste frohmachende Tatsache! Die Sünden sind weg! Mit allen Folgen! Nun gibt es keine Verdammnis mehr! Das Blut Jesu Christi hat für immer und ewig die Frage der Schuld geregelt. Wir sind frei! Ohne Werke, ohne Quälerei! Allein aus Glauben! Das ist Gnade pur! Unser Herr Jesus hat durch seinen Tod Satan für immer sein schreckliches Machtinstrument genommen: die Sünde und den Tod!

Nun sind wir frei? Aber das funktioniert doch gar nicht so

# mehr bedeutet ...

einfach im Lebensalltag eines Christen! Woran liegt das?

## Mit Christus der Sünde gestorben!

Das ist die zweite Tatsache! Christen müssen nicht langsam der Sünde absterben. Viele Menschen meinen das, und früher ging man mit dieser Meinung ins Kloster, weil dort durch die dicken Mauern ein wirksamer Schutz gegen die böse Welt gegeben war. Bis man merkte, dass das Hauptproblem nicht die Sünde ist, die uns umgibt, sondern die, die in uns lebt.

## Da hilft nur noch der Tod!

Wer sich taufen lässt, ist davon überzeugt, dass die alte, adamitische Natur nur noch den Tod verdient hat! Nichts daran ist verbesserungswürdig. Das Beste ist eine schnelle Beerdigung! Damit entziehen wir uns den Ansprüchen Satans! Ein Toter kann eben nicht mehr sündigen! Nie mehr! Vergessen wir einfach zu oft, dass wir gar nicht mehr auf die Ansprüche Satans reagieren brauchen?

## Als Getaufte im Alltag leben

Das ist nun die Praxis und bedeutet, dass wir auf die Impulse und Ansprüche Satans nur noch wie Tote reagieren! Nämlich gar nicht! Immer wieder muss Satan feststellen, dass wir auf ihn nicht mehr reagieren! Fehlanzeige für immer!

Diese innere Haltung zu bewahren und immer wieder neu zu verwirklichen, das ist unsere einzige Aufgabe! Wir sollen nie gegen Satan kämpfen, aber widerstehen. Und dann flieht er!

Zugleich gilt es, auf die Impulse unseres Herrn und des Heiligen Geistes zu reagieren. Unser Herr ist unser neuer Herr und einziger „Ansprechpartner“. Wir verwirklichen jetzt seine Gedanken und seinen Willen!

## Darum ist die Taufe so wichtig!

Jede Taufe muss für Satan schrecklich sein, denn dadurch sterben wiedergeborene Menschen für ihn! Satan weiß, was das Symbol bedeutet! Diese Menschen sterben, um nun für einen anderen Herrn für immer zu leben! Sie melden sich für immer bei Satan ab!

Mit der äußeren Taufe entziehe ich mich (symbolisch) dem gesamten sündigen Wertesystem der Welt. Mit dem Täufling geht eine ganze Welt mit ins Wasser, ins Grab.

Zugleich treten wir in eine neue Welt, die von Jesus Christus beherrscht wird.

So wie Jesus Christus, zur Sünde gemacht, starb und aus dem Tod auferstand, so können wir als Auferstandene „in Neuheit des Lebens wandeln“, weil wir mit Christus gestorben und auferstanden sind.

## Und wenn trotzdem manches schiefliegt?

Satan hat ein großes Interesse, dass wir auch als Christen sündigen. Er erzählt uns permanent, dass wir sündigen müssen, aber das ist eine glatte Lüge. Diese Strategie müssen wir durchschauen, und stattdessen unser Leben mit dem Wort Gottes „sättigen“ und in der Kraft unseres Herrn leben. Als erneuerte Menschen

können wir in der Kraft Gottes Entscheidungen fällen und verwirklichen. Entdecken wir neu die Möglichkeiten Christi in uns! Sie sind viel größer, als wir jetzt ahnen! Will ich das glauben und praktizieren? Ab jetzt? Oder wieder ganz neu?

## Noch mehr ...

Wenn ich mich öffentlich taufen lasse, dann bekenne ich mich zu dem, der für mich starb. Für den ich nun kompromisslos leben will und den ich von ganzem Herzen liebe. Darum ist die Taufe viel mehr als ein Gehorsamsakt.

Wenn zwei Menschen sich lieben und für immer eine verbindliche Lebensgemeinschaft eingehen wollen, dann gehen sie gerne zum Standesamt. Der standesamtliche Akt erzeugt keine Liebe. Aber dadurch zeigen zwei Menschen, dass ausschließlich sie sich lieben und für immer zusammengehören. Kompromisslos.

Jesus Christus hat es verdient, dass wir uns taufen lassen. In den urchristlichen Gemeinden gab es keine Ungetauften. Obwohl es lebensgefährlich war, sich auf die Seite von Jesus Christus und seiner Gemeinde zu stellen. Jeder bezeugte nach außen seinen Glauben und zugleich war die Taufe nach innen, d.h. für die Gemeinde der Beweis echten Glaubens. **:P** Dieter Ziegeler

**So wie Jesus Christus, zur Sünde gemacht, starb und aus dem Tod auferstand, so können wir als Auferstandene „in Neuheit des Lebens wandeln“, weil wir mit Christus gestorben und auferstanden sind.**



## Was ist aus der



Die Taufe Jesu.  
Gotisches Relief  
im Dom zu  
Paderborn

### Die Taufe aus der Sicht der Großkirchen

„Wie wird einer heute Christ?“ - unter diesem Titel publizierte Hellmut Matthies im Jahr 1988 ein Buch, in welchem er die damals westdeutschen Kirchenführer und einige weitere Persönlichkeiten aus dem evangelischen Bereich um persönliche Antworten zu dieser Frage bat. J. Haselmann und K. Stoll antworteten freiweg: „Durch die Taufe.“ Damit vertraten sie die traditionell-volkskirchliche Meinung. Sie lehrt, dass man durch das „Sakrament der Taufe“ die Vergebung der Sünden erfährt, mit dem Heiligen Geist beschenkt und so zum Christen wird. Dieser Überzeugung sind die Lutherischen Kirchen, der Katholizismus und die Orthodoxie. Deshalb formuliert zum Beispiel der Katholische Erwachsenenkatechismus das sakramentale Taufverständnis mit folgenden Worten:

„Die Taufe wäscht und reinigt uns von der Sünde (vgl. 1. Korinther 6,11; Apostelgeschichte 22, 16). Sie löst uns aus der verhängnisvollen Schicksalsgemeinschaft aller Menschen unter der Macht

der Sünde und befreit uns von der Erbsünde wie von allen bisher begangenen persönlichen Sünden. Positiv ausgedrückt ist die Taufe Wiedergeburt zum neuen Leben (vgl. Johannes 3,3+5; Titus 3,5; 1. Petrus 1,3-23). Sie schenkt Rechtfertigung und Heiligung (vgl. 1. Korinther 6,11), sie gibt uns die Gabe des Heiligen Geistes (vgl. Apostelgeschichte 2,38; 1. Korinther 12,13) und das Geschenk der heiligmachenden Gnade. Sie macht uns zu Kindern Gottes und damit auch zu Erben Gottes und Miterben Christi (vgl. Römer 8,17). Das neue Leben wirkt sich aus in Glaube, Hoffnung und Liebe, die uns durch die Taufe ebenfalls eingegossen werden.“

Das Sakrament der Taufe wird dabei als ein Ritus verstanden, der durch seinen Vollzug göttliche Gnade vermittelt. „Sakramente reden nicht von der Erlösung, sie bringen Erlösung.“ Deshalb werden in der katholischen Kirche Säuglinge getauft, denn auf diese Weise bekommen sie Anteil am ewigen Leben und werden zu Kindern Gottes.

Ebenso lehrt es im Grunde die Lutherische Kirche, wenn sie die Taufwiedergeburt lehrt

und ebenfalls Säuglinge tauft. Allerdings betonte Luther, dass Glaube und Taufe unbedingt zusammengehören. Ohne Glaube sei die Taufe „Alfanz und Gaukelwerk“. Da aber ein Säugling noch nicht glauben kann, seien an Kindes statt der Glaube der Eltern, der Paten und der Gemeinde gefragt.

### Die Taufe im Neuen Testament

Zunächst fällt auf, dass das Neue Testament an keiner Stelle die Kindertaufe erwähnt. Manche Theologen begründen das mit der Erklärung, dass sie so selbstverständlich sei, dass sie keiner Erwähnung bedürfe. Doch dieses Argument will nicht überzeugen, denn die biblischen Berichte machen deutlich, dass nur dann Menschen getauft werden, wenn sie sich vorher dafür entschieden haben, Jesus nachzufolgen. Gemäß dem Neuen Testament werden nur Gläubige getauft. Die diversen Taufberichte lassen erkennen, dass den Menschen zuerst das Evangelium von Jesus Christus gepredigt wird, und wenn sie die rettende Botschaft im Glauben annehmen, werden sie anschließend getauft. Die Reihenfolge erst Glaube, dann Taufe ist unübersehbar.

Das wird zum Beispiel in Apostelgeschichte 2,37-41 deutlich. Am Pfingsttag predigte Petrus vollmächtig vor der jüdischen Zuhörerschaft. Er rief die Juden auf, an den gekreuzigten Jesus als den Messias zu glauben. Die tief ergriffenen Israeliten fragten daraufhin: Was sollen wir tun? Petrus gab ihnen eine klare Antwort: Kehrt um und lasst euch taufen! Diese Begebenheit lässt deutlich die apostolische Taufpraxis erkennen: Die Taufe folgt auf das Gläubigwerden.

# Taufe geworden?



Öffentliche  
Taufe in einem  
Badensee in  
Österreich

In Apostelgeschichte 8,14-16 (Philippus in Samaria) wird deutlich, dass Menschen, die zuerst das Wort Gottes angenommen hatten, getauft worden waren. Die Taufe des äthiopischen Finanzministers in Apostelgeschichte 8 weist in dieselbe Richtung. Der reisende Ausländer hatte zuerst durch den Evangelisten Philippus die gute Nachricht von Jesus gehört und dann - nachdem er das Wort angenommen hatte - bat er um die Taufe.

Die Taufe des römischen Hauptmanns und seiner Angehörigen und Freunde verlief nach demselben Muster (Apostelgeschichte 10). Der römische Heide vernahm zuerst die evangelistische Predigt, bekehrte sich dann und er ließ sich anschließend taufen.

Nichts anderes erfahren wir über die Kauffrau Lydia, die getauft wurde, nachdem sie das Evangelium gehört und es im Glauben angenommen hatte (Apostelgeschichte 16).

Aus diesen Begebenheiten lässt sich folgende Tatsache ableiten: Die Urgemeinde hat das Evangelium verkündigt und Menschen dazu aufgerufen, Buße zu tun und ihr Leben unter die Herrschaft von Jesus Christus zu stel-

len. Wer dieser Einladung folgte, der wurde getauft. Die Gemeinde des Neuen Testaments taufte nur Gläubige. Säuglinge dagegen wurden in der Urgemeinde nicht getauft. Das ist der auch der Grund, warum man im Neuen Testament nichts über die Säuglingstaufe lesen kann.

Mancher mag einwenden, dass doch bei den sogenannten Haus-taufen, die in den obigen Stellen zum Teil erwähnt sind, gewiss auch Kleinkinder mit dabei waren (Apostelgeschichte 16,32-34; 10,44-48; 16,15; 18,8 und 1. Korinther 1,16). Zum Haus, so sagt man, gehören in den alten Kulturen alle, die die Hausgemeinschaft bilden, somit auch die Kinder und die Sklaven. Daraus folgt, so die Meinung der Vertreter der Kindertaufe, dass Paulus bei der Taufe „von Stephanas und seinem Haus“ auch die Sklaven und Kleinkinder des Stephanas getauft habe.

Eine genaue Betrachtung der biblischen Texte zeigt jedoch Folgendes. Es ist nicht nur so, dass die Annahme der Kindertaufen nicht zu beweisen ist, sie lässt sich sogar widerlegen. Die Apostelgeschichte 16,32-34 zeigt klar, dass vor der Taufe zuerst das

Wort Gottes gepredigt wurde. Darauf folgte das Gläubigwerden. Es ist ein Gläubigwerden auf Grund des gehörten und angenommenen Wortes, das zur Taufe führte. Säuglinge können darum nicht dabei gewesen sein.

In Apostelgeschichte 18,8 (Bekehrung der Korinther) ist die Abfolge Glaube - Taufe noch deutlicher zu erkennen. Dort heißt es: Sie „hörten zu, wurden gläubig und ließen sich taufen“.

Der exegetische Befund lässt sich deshalb so zusammenfassen, wie es der Wuppertaler Neutestamentler Klaus Haacker formuliert: „Die heutige Säuglingstaupraxis kann nicht auf das Urchristentum zurückgeführt werden. Sie ist nachneutestamentlichen Ursprungs.“

## Entwicklungen in der Kirchengeschichte

Wie ist es zur Kindertaufe gekommen, wenn doch das Neue Testament keine Kindertaufe kennt? Ein Blick in die Kirchengeschichte hilft uns weiter. Zunächst bleibt die biblische Taufpraxis - die Taufe von Gläubigen - bis in das 4. Jahrhundert weitgehendst bewahrt:

In der Didache, der sogenannten „Zwölfapostellehre“, die vermutlich um 125 n.Chr. entstanden ist, lässt sich die Taufe von Gläubigen sehr gut nachweisen. Die Didache geht in 7,4 auf die Taufe ein. Der Abschnitt 4 schreibt vor, dass der Täufer und die Täuflinge vor der Taufe fasten sollen. Der Taufe folgt dann die Feier des Mahls des Herrn. Diese Bestimmungen zeigen, dass keine Säuglinge oder Kinder getauft wurden.

Justin der Märtyrer (110-165 n.Chr.) schrieb in seiner Apologie, dass wir ohne unseren Willen geboren, aber willentlich wiedergeboren werden. Auch das ist ein klarer Bezug auf die Glaubens-taufe.

Der sogenannte „Hirte des Hermas“ wurde um 150 n.Chr. geschrieben. Er fordert für die Täuflinge eine Bewährungszeit, die der Taufe vorausgeht. Diese Bewährungszeit, und die Tatsache, dass die Taufe von „vor der Taufe begangenen Sünden reinigt“, zeigt, dass hier von keiner Säuglings- oder Kindertaufe die Rede sein kann.

Der Barnabasbrief bezeugt, dass die Christen „voll von Sünden und Schmutz“ ins Taufwasser steigen. Auch das spricht gegen die Säuglings- und Kindertaufe.

Es war der Kirchenvater Tertullian (150-223 n.Chr.), der zum ersten Mal um das Jahr 200 n. Chr. von der Kindertaufe sprach. Tertullian führte einen heftigen Kampf gegen die in Nordafrika aufkommende Kindertaufe (De baptismo). Dies zeigt, dass zu seiner Zeit die Kindertaufe noch nicht allgemeine Praxis geworden ist. Tertullian hielt die Kindertaufe für unnötig, da „Jesus ungetaufte Säuglinge gesegnet und ihnen das Reich Gottes zugesprochen hat“ (Matthäus 19,14). Der Kirchengeschichtler Kurt Aland schrieb: „Tertullian hält es also für richtig, Kinder erst zu taufen, wenn sie ein Alter erreicht haben, in dem ihnen ein eigentliches Verständnis des Christentums, ein eigenes Bekenntnis zu Christus möglich ist.“ Tertullian empfiehlt das Alter der Pubertät als das für



Die Taufe Jesu.  
Freskenmalerei  
aus dem 2. Jh.  
n.Chr.

die Taufe geeignete Alter. Er sagt: „Man kann auch mit guten Dingen voreilig umgehen.“ Die Tatsache, dass Tertullian die Kindertaufe so energisch bekämpft, zeigt, dass die Kindertaufe keine apostolische Tradition hat.

Dagegen forderte ca. 50 Jahre später Cyprian, Bischof von Karthago, in einem Brief, „dass die Taufe der Säuglinge am zweiten oder dritten Tage nach der Geburt geschehen soll.“ Vermutlich wurde in der nordafrikanischen Kirche damals die Kindertaufe praktiziert. Dies galt jedoch nicht für die gesamte Kirche, da es damals keine einheitliche Kirchenleitung gab.

Die ersten direkten Zeugnisse für die Praxis der Kindertaufe sind in Syrien Asterius, der Sophist (gest. nach 341), und die Apostolischen Konstitutionen (370/380). „In den kritischen Jahrzehnten nach 330 n.Chr. ist Asterius, der Sophist, der einzige Theologe, der die Taufe der von christlichen Eltern geborenen Säuglinge bezeugt, fordert und begründet.“

Gregor von Nyzanz, Patriarch der Reichshauptstadt Konstantinopel, lehnte noch im vierten Jahrhundert die Säuglingstaufe ab, und „rät in seiner Oratio 40 vom Jahre 381, die Kinder im Alter von etwa drei Jahren zu taufen, weil sie dann nicht nur auf die Tauffragen selbst antworten können, sondern auch imstande sind, wenigstens bis zu einem gewissen Grade das Christentum zu verstehen.“

Zur Zeit von Augustinus (354 - 430 n.Chr.) wurde die Kindertaufe praktiziert.

Ausschlaggebend für das Aufkommen der Kindertaufe war eine intensive Beschäftigung mit der Schuld des Menschen. In der Auseinandersetzung mit dem Mönch Pelagius, der die Erbsünde leugnete, formulierte Augustinus (354 - 420) deutlich, dass jeder Mensch von Geburt mit einer Abneigung gegen Gott behaftet ist. Von dieser „Erbsünde“ ist niemand ausgenommen - auch nicht die Kinder. Da man aber mit der Taufe die Vergebung der Sünden verband, ergab sich die Notwendigkeit der Säuglingstaufe. So wundert es nicht, dass um 400 n.Chr. die Säuglingstaufe gelehrt und gefordert wurde. Die Säuglingstaufe, die Cyprian bereits um 250 n.Chr. vertreten hatte, um das Heil der Kinder nicht zu gefährden, wurde somit im 5. Jahrhundert zur allgemeinen kirchlichen Sitte.

Das sind heute von Theologen anerkannte Tatsachen. Wenn dennoch die Säuglingstaufe praktiziert wird, obwohl sie biblisch nicht belegbar ist, dann wird es aus systematisch-theologischen oder pragmatischen Gesichtspunkten getan.

Da wir als Freikirchen unsere Taufpraxis geradlinig aus dem Neuen Testament ableiten, ergibt sich für uns die Praxis der Gläubigentaufe. Die in katholischen Katechismen angeführten Bibelstellen sind auch uns bekannt und wichtig, jedoch beziehen sich diese Aussagen auf die Gläubig gewordenen, also auf wiedergeborene Menschen, die sich taufen lassen. Dass die geistliche Wiedergeburt nicht durch die Taufe geschieht, sondern durch Buße und Umkehr und das gläubige Annehmen des Evangeliums, ist biblisch gut belegt. Und weil im Neuen Testament nur Gläubige getauft werden, wollen wir es heute auch so praktizieren.

Hans-Martin Weitbrecht





# Reizwort „Lustprinzip“

## Zwei Lebensprinzipien

Irgendwie habe ich Zweifel, dass ich meinen Ohren noch so richtig trauen kann: Da sitze ich, lausche einer Predigt und höre, ich soll nach dem Lustprinzip leben! Kann ja wohl nicht wahr sein - Lustprinzip, das ist doch wohl das Letzte, was als Grundlage für mein Glaubensleben in Frage kommt!

### Reizwort „Lustprinzip“

Kennen Sie das? Da fällt ein Reizwort und schon schaltet man ab, hört nicht mehr richtig zu. Man weiß ja, was man davon zu halten hat. Dabei ist dieses „Lustprinzip“ es wirklich wert, weiter darüber nachzudenken!

Lust haben bzw. keine Lust haben, das ist mir total geläufig. Keine Lust haben vielleicht sogar eher, als Lust an etwas haben. Lust habe ich zum Beispiel an schönen Dingen, am Reisen; daran, etwas ganz Ausgefallenes zu unternehmen, andere Menschen kennenzulernen - na, da fällt mir doch eine ganze Menge ein. Und mein Einfallsreichtum ist auch nicht gerade klein, wenn es darum geht, die geweckte Lust zu befriedigen. Es macht einfach Freude,

„Habe deine Lust am Herrn, so wird er dir geben, was dein Herz begehrt.

Befiehl dem Herrn deinen Weg und vertraue auf ihn, so wird er es vollbringen.“

Psalm 37, 4-5

wirbt, etwas Neues entdeckt, etwas, auf das man vielleicht schon lange Lust hat.

### Aber - Lust am Herrn??

Über diesen Begriff muss ich nun wirklich erst einmal nachdenken. Und je länger ich das tue, umso mehr wird mir klar, dass die Lust am Herrn eigentlich eine ganz logische, selbstverständliche Reaktion auf Gottes unglaubliches Liebeshandeln ist. Sie ist aber kein automatisches Ergebnis dieser

gibt Befriedigung, wenn man ein bestimmtes Ziel erreicht, etwas Schönes er-

bewiesenen Liebe Gottes in meinem Leben, sondern setzt mein Aktivwerden voraus. David fordert hier dazu auf, mich an meinem Leben in der Gemeinschaft Gottes zu freuen und diese mit aller Energie und allen Möglichkeiten zu pflegen. Dazu gehört die intensive Beschäftigung mit seinem Wort; meine Freude zu haben an seiner Person, seinen Eigenschaften, seinem



Woran  
oder  
worauf  
habe ich  
Lust?

Handeln. Zeit zu investieren und mich intensiv mit diesem meinem Herrn und mit allem, was zu ihm gehört, zu beschäftigen.

Wie oft bin ich aber mit dem Minimalaufwand zufrieden. Wie oft mute ich Gott zu, sich mit so wenig Zuwendung meinerseits zufriedenzugeben. Wie schmerzlich wird er wohl meine Lust an seiner wunderbaren Person, an seinem mächtigen und doch so liebevollen Handeln vermissen? Wie vieles steht in meinem Alltag höher als Gott, ist mir wichtiger als der Umgang mit ihm? Was frisst meine Zeit, meine Kraft, meine Energie? Was steht mir näher als mein Herr, ist mir wichtiger - woran habe ich meine Lust? Wie empfindet mein Herr das wohl? Es beschämt mich wirklich, dass ich oft so großzügig und so gedankenlos mit ihm umgehe. Trotzdem ist mein himmlischer Vater immer für mich da. Er war da, als mir klar wurde, dass ich einen Erlöser brauche. Er ist jeden Tag für mich da und er garantiert mir eine Zukunft in seiner Herrlichkeit. Da kann es mir doch wirklich nicht gleichgültig sein, wie Gott empfindet. Da möchte ich einfach nur, dass mein Leben ein Ausdruck meiner Lust an meinem Herrn ist. Da setze ich viel Energie, Kraft und Zeit ein, um über ihn, seine göttliche Herrlichkeit, sein Handeln und seinen Willen nachzuforschen und nachzudenken. Da freue ich mich immer wieder neu über die Tatsache, dass der lebendige, ewige, heilige Gott in Jesus Christus mein Vater geworden ist. Ich möchte es wieder neu lernen, meine Lust an meinem Herrn zu haben, zur Freude und Ehre für ihn - und auch zur Freude für mich.

## Woran oder worauf habe ich Lust?

Er wird dir geben,  
was dein Herz begehrt

Ein Ergebnis des Lebens nach diesem Lustprinzip ist ein verändertes Gebetsleben. Nicht mehr ich und die Erfüllung meiner Wünsche stehen im Mittelpunkt, sondern Gott und sein Wille. Zwangsläufig werden dadurch meine Gebetsanliegen einen anderen Inhalt bekommen. Trotzdem wird es noch so manchen Herzenswunsch geben, der nicht in Erfüllung geht. Gerade David, der Schreiber dieser Psalmverse, hat das in seinem ereignisreichen Leben erfahren: Sein großer - wenn nicht größter - Wunsch, seinem Gott ein Haus bauen zu dürfen, ging in seinem Leben nicht in Erfüllung. Gottes Plan war anders. Und doch war es ein Wunsch nach dem Herzen Gottes: Der Tempel wurde gebaut, wenn auch nicht von David selbst, so doch nach seinen Plänen, die auch Gottes Pläne waren. Wie wird das wohl sein, wenn ich eines Tages klar sehen und verstehen werde, wie Gott meine Gebete erhört hat!

Noch ein Prinzip:  
Das Wegwerf-Prinzip

Befehl dem Herrn deinen Weg! Vertraue an jedem Tag ganz bewusst und neu dein Leben der Führung deines Herrn an. Wälze die ganze Last deines Lebensweges auf ihn. Alles, was belastet, was bedrückt, was eine Störung in die Beziehung zwischen meinem Herrn und mir gebracht hat, darf ich bewusst loslassen und in seine Hände legen. Er wird handeln! Dieses Geschenk der Lebensbewältigung will jeden Tag neu entdeckt sein. Wie oft gibt es Situationen in meinem Leben, in denen ich mir

so hilflos vor-  
komme, in denen Angst und Zweifel da sind, in denen ich den Durchblick verliere. Ist es nicht toll, dass Gott mir gerade da das große Geschenk macht, wegschauen zu können von den Dingen, die mir den Blick regelrecht verdunkeln. Hinzuschauen auf den, der alles in seinen mächtigen Händen hält und der selbst mich kleinen Menschen fest im Blick hat. Der seine Zusagen in jedem Fall einhalten wird und der mit mir zu seinem Ziel kommt. Er ist es, dem ich meinen Alltag täglich neu bringen und auf den ich alle Sorgen und Lasten abwälzen darf. Wie wird das wohl sein, wenn ich einmal in der Gegenwart meines Herrn erkenne, wie großartig er mein Leben geführt hat. Vielleicht muss ich aber auch erkennen, wie klein meine Lust an ihm und mein Vertrauen in seine Wege oft war? Ich bin überzeugt:





Je intensiver ich nach dem „Lustprinzip“ lebe, umso wichtiger und wertvoller wird mir das „Wegwerfprinzip“.

## Fazit

David erinnert in diesen Psalmen nicht einfach nur daran, was Gott uns alles geschenkt hat. Er beschreibt hier die Lebenserfahrungen eines Menschen, der mit Gott lebt und aus dieser Perspektive das Leben derer betrachtet, die Gottes Führung ablehnen. Das bringt ihn dazu, zur Aktivität aufzufordern. Auch für mich heute gilt diese Aufforderung, aktiv zu werden: Meine Lust am Herrn zu haben, mein Leben nach seinen Interessen und Vorstellungen auszurichten, die Gemeinschaft

zu pflegen und zu vertiefen. Energie und Zeit zu investieren, meinen Gott intensiver und in- niger kennen- und lieben zu lernen. Das sind Dinge, die mir nicht einfach zufallen, sondern die jeden Tag neu ange- gangen werden wollen. Die aber auch eine wunderschöne Verheißung haben: Gott wird diesen Einsatz belohnen. Er, der Unveränderliche, Ewige bringt seine Leute an sein Ziel. Sie dürfen ihren Lebensweg mit einer großen Gelassenheit und Zuversicht gehen, weil sie ihren Herrn kennen, weil sie um seine grenzenlose Liebe, Treue und Unveränderlichkeit wissen. Weil sie in Christus einen Lebensfelsen haben, der allen Gefahren und An- stürmen standhält. Sie er- fahren die Erhörung ihrer Ge- bete, das Durchbringen durch die Nöte und Sorgen des Alltags und die Freude der Sicherheit in ihm. Da ist das Fazit im letzten Vers des Psalms (Vers 40) nur logisch: Sie - die Menschen, die ihre Lust am Herrn haben und ihren Lebensweg ihm anbefehlen - bergen sich in ihm! Gibt es einen besseren und sichereren Ort in dieser so verquerten Welt?

*Ilse Angerstein*



**Menschen, die ihre Lust am Herrn haben und ihren Lebensweg ihm anbefehlen, bergen sich in ihm! Gibt es einen bes- seren und sichereren Ort in dieser so verquerten Welt?**



## Warum ließ sich Jesus Christus taufen?

Die Taufe hat öffentlichen Charakter.

Schon bei Johannes hatte die Taufe deklaratorischen (öffentlich bezeugenden) Charakter. Die Menschen, die zu ihm kamen, wussten, dass sie Buße tun mussten, um für das kommende Reich Gottes bereit zu sein. Johannes selbst war schon zubereitet, deshalb hatte er den Auftrag, andere zu dieser Erkenntnis zu führen und sie zu taufen. Als der Herr Jesus zu ihm kam, entstanden umgekehrte Autoritätsverhältnisse. Der Höhere, dem er den Weg vorbereiten sollte, wollte sich von ihm, dem Niedrigeren, taufen lassen. Damit zeigte der Herr an, dass er bereit war, sich für die vor ihm liegende Aufgabe einem höheren Willen, nämlich im Grunde dem Willen Gottes, zu unterstellen. Er reihte sich unter die anderen Menschen ein: „Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“, (Matthäus 3,15). Er spricht von „uns“, also von sich und anderen. Es ist angemessen, es gehört sich so, dass alle Gottes gerechte Forderungen erfüllen, je nachdem sie Verantwortung tragen und in welcher Stellung sie sind. Damit meint er auch sich. Er ist bereit, seine Aufgabe, das Werk, das ihm der Vater gegeben hat, dass er es tun sollte (Johannes 17,4), zu erfüllen.

Die Taufe ist ein Initialritus

Der Herr Jesus stand am Anfang seines öffentlichen Auftretens. Mit dieser Taufe leitete er die entscheidende Phase seines



Wirkens auf dieser Erde ein. Viele Menschen erlebten diesen Augenblick, in dem das Volk Israel zum ersten Mal seinen Messias kennenlernte, (Lukas 3,21; Johannes 1,31). Das ganze Geschehen stand unter der sichtbaren Gegenwart der göttlichen Trinität: Der Sohn beginnt sein Werk, der Vater stellt den Sohn vor: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“, Matthäus 3,17, der Heilige Geist erscheint als Zeuge (Matthäus 3,16).

Die Taufe spricht von Strafe für Sündenschuld

Johannes der Täufer wusste, wen er vor sich hatte: den Sohn Gottes (Johannes 1,34). Daher machte er die Menschen ausdrücklich auf ihn aufmerksam: Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt (Johannes 1,29)! Damit ist klar, warum Jesus, der Sohn Gottes, der Messias, hier auf diese Erde kam: Er, der Sündlose, konnte allein das immer gültige Opfer bringen, das Opfer seines Leibes, um die Sünde zu sühnen (Hebräer 10,14).

Die Taufe spricht von Tod und Auferstehung

Der Messias würde daher kein glanzvoller Herrscher sein, sondern der leidende Gottesknecht (Jesaja 53). Der Herr greift später selbst den Begriff der Taufe auf und versteht sie als einen Hinweis auf sein Leiden und Sterben am Kreuz von Golgatha: „Ich habe eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich bedrängt, bis sie vollbracht ist“, Lukas 12,50! Der Tod steht vor ihm, die Strafe für die Schuld der Menschen. Seinen Jüngern erklärt der Herr, was über ihn kommen würde: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Sohn des Menschen wird den Hohen Priestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurteilen; und sie werden ihn den Nationen überliefern, um ihn zu verspotten und zu geißeln und zu kreuzigen; und am dritten Tag wird er auferstehen, Matthäus 20,18.

Die Taufe spricht von einem neuen Leben

Mit der Auferstehung beginnt

# r Taufe ...



der Herr ein neues Leben. Mit ihr richtet er seinen Blick auf die Zukunft: auf Freude (Hebräer 12,2). Er bekommt einen Ehrenplatz zur Rechten Gottes. Denn er hat Gott verherrlicht, ihm ein Volk erworben, das ihn preist (Hebräer 13, 12; 1. Petrus 2,9). Christus selbst wird als König über sein Volk und Reich herrschen, bis er alle Macht in die Hand des Vaters zurücklegt (1. Korinther 15,28). Dann ist das große Erlösungswerk vollständig abgeschlossen.

Arno Hohage **:P**



Die Taufe Christi, wie sie sich der italienische Maler Joachim Patinir (1480-1524) vorstellte (Öl auf Holz, 600 x 770 cm, Wien, Kunsthistorisches Museum)

## Kann man die Kindertaufe nachträglich als biblische Taufe anerkennen?

Natürlich kann man Eltern, die ihre Kinder taufen lassen, längst nicht immer den guten Willen absprechen, ihre Kinder unter Gottes Segen zu stellen, aber das ist nicht der Sinn der Taufe - schon gar nicht, dadurch die Erbsünde abzuwaschen oder die Kinder zu Christen zu machen. Außerdem ist die Kindertaufe eingebettet in ein klerikales System, das der Aufrechterhaltung der Organisation und der Zahlung der Kirchensteuer dient.

Nach dem Neuen Testament lässt sich derjenige taufen, der im Glauben die Vergebung seiner Schuld erfahren hat und nun ein neues Leben mit Gott führen will. Das ist ein Initialritus, eine symbolische Handlung, die in eine neue Aufgabe oder in einen neuen Lebensabschnitt führt. Die Praxis der Apostelgeschichte zeigt, dass Menschen erst nach ihrer Bekehrung und Wiedergeburt und nach ihrer Taufe in die Gemeinde aufgenommen

wurden (Apostelgeschichte 2,41). Das ist der Grundsatz, und den wollen wir beachten!

Wenn jemand in die örtliche Gemeinde aufgenommen wird, ist das nicht die Garantie, dass er auch ewiges Leben hat. Dieses hat derjenige, der durch den Heiligen Geist, d.h. durch die Geistestaufe (1. Korinther 11,13), in den Leib Christi eingefügt wurde. Die sichtbare Gemeinde auf der Erde ist nicht unbedingt der Leib Christi, wenn sie auch im Idealfall aus solchen besteht, die zum Leib Christi gehören.

Wir sollen nach dem Vorbild der Apostelgeschichte die aufnehmen, die bezeugen, Vergebung ihrer Schuld zu haben und die daraufhin getauft worden sind. Also ist die Taufe eine für das irdische Leben wegweisende Handlung, weil der Täufling u. a. damit ausdrückt, dass er von nun an ein Leben mit seinem Herrn führen will.

Auch der nicht mit Wasser getaufte Erlöste gehört zum Leib Christi. Jede Gemeinde auf der Erde kann zwar ihre Aufnahmebestimmungen beschließen, aber über die Aufnahme in den Leib Christi entscheidet sie nicht. Wenn sich ein Neu-Bekehrter einer örtlichen Gemeinde anschließen will, soll er zuvor getauft werden, denn die Kindertaufe ist kein Ersatz. Allerdings kann man niemanden zu dieser Einsicht zwingen, und Zwangstaufen liegen außerhalb jeglicher Diskussion. Auch körperliche Gebrechen lassen manchmal eine Taufe durch Untertauchen nicht zu. Diese Geschwister können trotzdem mit uns in Gemeinschaft sein, denn Gott hat sie angenommen.

Arno Hohage **:P**



# Leg deine Steine aus

**H**ast du schon mal versucht, mit einem Stein in der Hand jemanden zu begrüßen? Stell dir vor, du würdest zum Gottesdienst, in die Schule oder zur Arbeit gehen und hättest, bei allem, was du tust, einen Stein in deiner rechten Hand - bei Linkshändern natürlich die andere Seite. Unpraktisch, nicht wahr? - Jedem, den du begrüßen willst, reichst du die „falsche“ Hand oder erklärst peinlich berührt, dass das mit dem Händeschütteln heute nicht geht. Oder du musst die ahnungslosen Grüßer kurzentschlossen umarmen. Mit einem Stein in der Hand ist so eine kleine Geste wie ein Handschlag schon schwierig. Noch schwieriger wird es beim Essen oder beim Schreiben an der Computertastatur.

Sicher stellst du dir inzwischen die Frage, wozu dieses Gedanken-spiel dienen soll. Zunächst eine Gegenfrage: Hast du schon mal einen Stein auf jemanden geworfen? Ich ahne ein entrüstetes Nein! und dann ein ehrliches: Vielleicht mal als kleines Kind, aus Versehen, höchstens auf das Auto vom Onkel, aber nie absichtlich!

Ich glaube, dass das Steinwerfen in unserer Kultur nicht sehr verbreitet ist. Aber es gibt solche Reaktionen in unserer Zeit. Manche Fernsehbilder zeigen einen wütenden Mob aufgebracht Menschen, die Steine gegen andere Menschen schmeißen - nicht nur aus blinder Zerstörungswut oder jugendlichem Leichtsinn. Aus diesen Steinen sprechen Hass und Wut.

Nun ja, sagst du, aber ich werfe keine Steine aus Hass und Wut. Okay, das glaube ich dir, trotzdem lade ich dich jetzt ein, über eine Gruppe von potentiellen Steinwerfern nachzudenken, über die du im Johannesevangelium etwas erfährst. Nachdem du den Text gelesen hast, kannst du hier weiter überlegen, was diese Steine mit dir zu tun haben können.

Lies bitte Johannes 8,1-11.

## „Die Ehebrecherin“ - am Boden zerstört

Ganz schön link diese Pharisäer, die Theologen von damals, eine Frau auszuspionieren, um sie als Falle für Jesus zu gebrauchen. Denn nach jüdischem Recht konnte nur jemand verurteilt werden, der von mindestens zwei Zeugen, sozusagen in flagranti, erwischt wurde.

Sie müssen diese Frau richtiggehend observiert haben, um sie zu erwischen. Dieses Ausspionieren zeigt, dass diese Männer mit Vorsatz gehandelt haben müssen. Erschreckend, wie sehr daraus ihre Verachtung und Geringschätzung für diese Frau und auch für Jesus sprechen. Sie nehmen den Tod der Frau in Kauf, um auch Jesus mindestens mundtot zu machen oder sogar ganz ausschalten zu können.

Sicherlich ist diese Frau nicht nur Opfer der Umstände, sie ist schuldig geworden an ihrem Ehemann und an Gott und seinen Geboten. Vielleicht wurde sie in ihrer Ehe verletzt, hatte Bedürfnisse, die nicht gestillt wurden. Aber sie hat auch viele Entscheidungen getroffen, die unausweichlich und unaufhaltsam in diesen schrecklichen Augenblick des „öffentlich Werdens“ münden mussten.

Die Pharisäer bringen die Frau nicht zu einer Privatunterredung mit Jesus, sondern in den öffentlichen Tempel, wo er gerade anfangen wollte zu lehren und schon eine Menge Menschen versammelt sind - vielleicht sogar die Nachbarn und auch ein paar Verwandte der Frau.

Und ihre Ankläger erwarten, dass Jesus ein Urteil spricht. Sie denken, dass sie die perfekte Fangfrage haben. Wenn Jesus Erbarmen hat, würde das nicht den Gesetzen entsprechen. Denn schließlich heißt es „Du sollst nicht Ehe brechen“. Wenn er aber die Frau verurteilt, würde das sicher seine Zuhörer verprellen und er bekäme zusätzlich Ärger mit den

Römern. Die hatten verboten, dass die Juden selbst Todesurteile fällen und vollziehen.

Die Pharisäer warteten nur darauf, dass die am Boden zerstörte Frau, von Schuld und Todesangst gezeichnet, von Jesus das Urteil erhält. Vielleicht hatten sie schon die Steine in der Hand und warteten nur noch auf das richtige Stichwort.

Und da sind sie wieder, die Steine. In der Hand der frommsten Männer in Israel zu Beginn unserer Zeitrechnung. Klar, sagst du, die Pharisäer sind in den Jesus-Geschichten immer schon die Bösen gewesen.

## Die Hände voll Steine

Was ist das eigentlich, was die Pharisäer, diese klugen und gelehrten Männer, falsch machen? Schließlich haben sie recht damit, dass die Frau schuldig ist. Ihr Vergehen ist offensichtlich, es gibt ja schließlich Zeugen.

Das Fehlverhalten der Pharisäer ist weniger leicht zu erkennen, denn es hat zunächst einmal mit ihrem Denken zu tun. Dazu gehören beispielsweise Stolz, Kritiksucht, Arroganz und Selbstgerechtigkeit. Diese Sünden sind viel weniger greifbar und schillernd als Ehebruch oder andere offensichtliche Laster. Sie lassen sich nicht so leicht erkennen. Von außen zu wissen, was jemand denkt, ist schwer. Genauso schwer kann es aber auch sein, sich selbst neidvolle oder selbstgerechte Gedanken und Gefühle einzugehen.

Die Frau, die wie ein Häufchen Elend vor Jesus auf dem Boden hockt, weiß, was sie falsch gemacht hat, dass sie in großen Schwierigkeiten steckt. Die Pharisäer aber werden durch Stolz und Arroganz schuldig und sind blind für ihre eigenen Fehler. Sie denken, es sei möglich, Gott zu lieben und gleichzeitig Menschen zu verachten. Sie halten sich für wahre Vorbilder an geistlicher Reife. Warum? - Weil sie keine offensichtlichen Sünden begehen. Sie haben keine Vorstellung davon, dass diese ihre Sünde ihre Fähigkeit andere zu lieben beeinträchtigt. Denn das Gebot der Nächstenliebe kannten auch schon die Pharisäer (3. Mose 19,18). Und genau das hat Jesus empört.



# der Hand



## Steine fallen lassen

Und jetzt zurück in unsere Zeit und deine Lebenswelt. Überlege ehrlich vor dir selbst, wo du in den letzten Wochen oder Tagen solche unsichtbaren Steine in der Hand gehalten hast oder vielleicht noch hältst und damit durchs Leben gehst. Mit verurteilenden Gedanken, einer überlegenen Haltung als „frommer Christ“, mit Verachtung für Menschen, die anders denken oder handeln, als du es tun würdest. Durch ungeduldige Worte, bittere Wut oder Verachtung in deinem Herzen ist einfach kein Raum in dir für Nächstenliebe. Du hast die Hände nicht frei, um den Menschen in deinem Umfeld Gottes Liebe zu zeigen.

Solange du mit Händen dastehst, die um einen Stein geballt sind, bist du gebunden und hast keine Chance, Menschen zu begegnen, die zitternd vor Schuld und Furcht am Boden liegen. Andere laut, aber noch öfter unhörbar leise zu kritisieren und zu verurteilen, ist so tief in uns verwurzelt, dass es für manche schwer vorstellbar ist, was man tun und reden soll, wenn man keine „Steine“ mehr in der Hand hat. Es fehlt auf einmal Gesprächsstoff, wenn man sich nicht mehr über die offensichtlichen Fehler anderer erheben kann. Man kann einen scheinbar unsympathischen Menschen nicht mehr links liegen lassen, übersehen oder ignorieren.

Genau zu diesem Schritt - die Steine fallen zu lassen und dein Herz und deine Hände frei zu bekommen für andere - dazu möchte ich dich einladen. Auch, wenn du vielleicht dabei neue Verhaltensweisen erlernen musst und in neue, ungewohnte Situationen kommst.

Konkrete Personen und deine dazugehörigen Steine kannst du

direkt vor Gott bringen. Bitte den himmlischen Vater um Vergebung, wo du in deinem Denken Steine gegen andere Menschen aufgenommen hast.

## Die Hände frei für andere

Dann wirf noch einen Blick darauf, was du mit deinen Händen nun tun kannst. Hier liefert uns die Bibel ein unerreichbares, aber trotzdem erstrebenswertes Vorbild - Jesus. In der Begegnung mit dieser Ehebrecherin wird deutlich, dass er diese Frau bedingungslos annimmt und die Pharisäer übrigens auch.

Zur Erinnerung: Jesus poltert nicht los und macht seinem Entsetzen über die Pharisäer oder die Frau Luft. Er steht auf und schreibt etwas in den Sand. Was, steht leider nicht in der Bibel. Die Pharisäer warten natürlich gespannt auf seine Antwort, schließlich wollen sie ihn ja in die Enge treiben. Egal, was er schreibt: Er konfrontiert die Männer mit seiner Entscheidung: „Werft eure Steine, wenn ihr wollt. Vollzieht das Urteil. Geht nur sicher, dass ihr selbst sündlos seid. Denkt einfach daran, dass Menschen mit Sünde nicht in der Position sind, auf andere Steine werfen zu dürfen.“

Auf einmal lässt jemand seinen Stein fallen und geht weg. Nach und nach gehen alle beschämt weg. Die Pharisäer, die doch bisher nur Augen für das Vergehen der Frau haben, müssen sich doch eingestehen, dass sie nicht ohne Sünde sind. Vielleicht erkennen sie auf einmal, wie es ist, wenn man dasteht und Vergebung braucht.

Die Ehebrecherin ist sich ihrer Schuld bewusst und ist sicherlich erstaunt, als Jesus ihr zusichert, dass auch er sie nicht verurteilt, nachdem niemand bereit war, einen Stein auf sie zu werfen. Hier zeigt sich die bedingungslose Annahme Jesu.

Jesus lässt es allerdings nicht dabei bewenden. Er hat noch etwas zu sagen. „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr.“ Diese Worte haben für die Frau

sicherlich Schmerz und Hoffnung ausgelöst. Schmerz über die Erkenntnis, dass Jesus ihre Fehler sieht, und Hoffnung, dass er ihr zutraut, es in Zukunft anders zu machen.

Annahme, wie Jesus sie lebt, ist ein Akt des Herzens. Wenn du jemanden annimmst, wie er ist, kannst du ihm beispielsweise sagen, dass du froh bist, dass es ihn gibt. Es bedeutet nicht, irgendein Verhalten zu tolerieren, das nicht in Ordnung ist. Es bedeutet auch nicht, dass Probleme nicht angesprochen werden.

Wir sind herausgefordert, wie Jesus zu werden: Einen Menschen anzunehmen, wie er ist, und doch in Liebe mit der Wahrheit zu konfrontieren.

Sandra Zimmermann





## Was die Taufe ist und nicht ist ...

Was denken viele Menschen, wenn sich ein Erwachsener taufen lässt?

**W**ir beginnen unsere Überlegung abseits von Bibeltext und Theologie und beobachten zunächst, was passiert, wenn ein Mensch ohne christliche Vorkenntnis mit der Erwachsenentaufe konfrontiert wird.

In den neuen Bundesländern trifft man Menschen, die vom Christentum wirklich keine Ahnung haben. Dem DDR-Sozialismus ist nicht sehr viel gelungen. Dies aber schon: Menschen dauerhaft von Kirche, Bibel und Glauben zu entfremden. So wachsen inzwischen Menschen in der zweiten Generation heran, die zwar noch wissen, was eine Kirche ist, sie aber höchstens als kulturell oder bauhistorisch interessanten Ort wahrnehmen. Die christlichen Inhalte sind ihnen fremd. Selbst der Zusammenhang zwischen unserer Zeitrechnung und der Kirche liegt für viele in unergründlicher Dunkelheit.

Ein Kind dieser Vorgeschichte ist Frau Beyer. Sie wiederum hat eine Tochter, die als Kind über eine Familie in der Nachbarschaft zum Kindergottesdienst einer Gemeinde kam. Das stört die Mutter nicht, zumal es der Tochter nicht zu schaden scheint. Im Gegenteil, die Familie wirkt vernünftig und ein wenig christliche Allgemeinbildung kann ja auch nichts schaden. Jungschar, Teenykreis - das Mädchen bleibt dabei. Sie bekehrt sich und äußert als Teenager eines Tages den Wunsch, sich taufen zu lassen. Diese Absicht

Viele Menschen verstehen die Taufe als ein Sakrament, also als eine Handlung, die allein schon durch den richtigen Vollzug Heil vermittelt. Das Eigentliche ist dabei die Handlung selbst. Deshalb, so meint man, wirke sie selbst an Personen, die weder die Taufe verstehen noch sie begehren. Dieses Taufverständnis können wir so in der Heiligen Schrift nicht erkennen. Was ist die Taufe dann? Wenn sie kein beschreibbares direktes Handeln Gottes am Täufling ist, welche Funktion hat sie dann? Wenn man sich vom sakramentalen Taufverständnis erst einmal gelöst hat, kann man leicht auf der anderen Seite vom Pferd fallen: Die Taufe ist dann fast eine Nebensache. Sie erscheint als ein christlicher Ritus ohne wirklichen Wert - den man trotzdem irgendwie „erledigen“ muss. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich dieser Artikel. Die Taufe hat Gewicht, auch wenn sie kein Sakrament ist.

**Die Taufe hat Gewicht, auch wenn sie kein Sakrament ist.**

trägt sie auch den Eltern vor und sucht ihr Einverständnis. Taufe? Als erwachsener Mensch? Die erste Reaktion ist schroffe Ablehnung. Sie befürchten, dass ihre Tochter sich damit auf etwas festlegt, was sie nicht wieder rückgängig machen kann. Bisher hatten sie ihr christliches Engagement als vorläufige Neigung gesehen, eine pubertäre Experimentierphase. Aber wer sich taufen lässt, meint es wohl ernst. Zu ernst, nach Meinung der Eltern.

Was die Eltern als nahezu unbegründete Ahnung mit der Taufe verbunden haben, ist von der geistlichen Wirklichkeit gar nicht so weit entfernt.

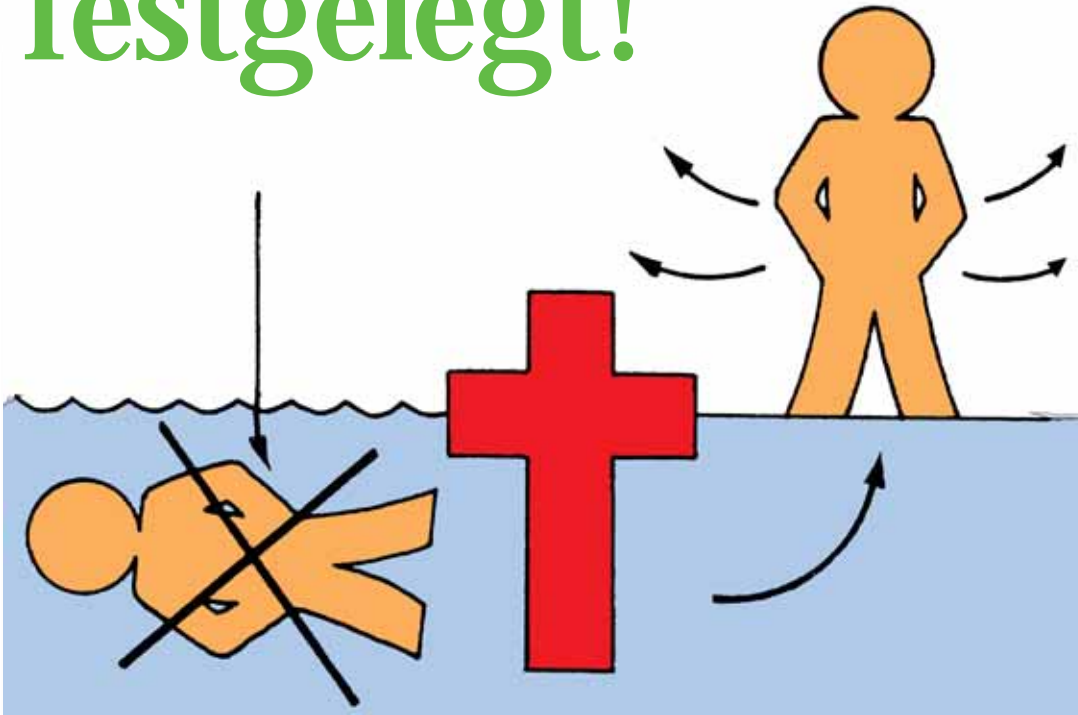
Worin liegt der Wert und die Bedeutung der Taufe?

### 1. Taufe ist Teil der Umkehr

Petrus fordert seine Zuhörer auf, dass sie *„Buße tun und sich taufen lassen“* (Apostelgeschichte 2,38). Die Umkehr zu Jesus Christus hat demnach zwei Seiten, die erst gemeinsam eine wirkliche Bekehrung ausmachen: Buße und Taufe. Buße ist das, was im Inneren passiert. Die stille Seite, die mit Einsicht, Demütigung und Gebet zu tun hat. Taufe ist die öffentliche Seite, die ein belastbares Zeichen für sich selbst und andere darstellt. Fehlt eins der beiden Elemente, kann man nicht im Vollsinn von einer Umkehr sprechen.

Auf die Frage, was denn im Detail beim „Buße tun“ und bei der Taufe geschieht, kommt man nur, wenn man zeitlich auseinanderzieht, was nach durchgehendem neutestamentlichen Zeugnis zusammengehört. Es kam am Anfang niemand auf die Idee, sich zu bekehren und fünf Jahre später taufen zu lassen. Eine Umkehr ohne Taufe war nicht ernst zu nehmen. Wer nicht getauft war, gehörte nicht dazu. Ja, man kann sagen, dass die Lehre von der Taufe Bestandteil des Evangeliums ist. Der Diakon Philippus (Apostelgeschichte 8) erhält den Auftrag, einem Reisenden einige Fragen zu beantworten, die diesen beim Lesen einer Passage des Propheten Jesaja beschäftigten. Es wird berichtet, dass er, ausgehend von diesem Text, das Evangelium von Jesus erklärt. Als er damit fertig war, wusste der Reisende, dass er sich taufen

## festgelegt!



lassen soll, und am ersten geeigneten Gewässer unterbrechen sie ihre Fahrt zu eben diesem Zweck.

Wir haben uns daran gewöhnt, Bekehrung und Taufe ohne Bedenken zeitlich zu trennen. Zum Teil sind praktische Gründe dafür verantwortlich, stärkeres Gewicht hat aber das Bedürfnis nach Sicherheit (wir wollen erst einmal sehen, wie er/sie sich entwickelt) und eine Lehre, die in dieser Beziehung nicht konsequent am Vorbild des Neuen Testaments bleibt.

Anders muss man sicher Kinderbekehrungen bewerten. Kinder bekehren sich, weil sie den Leuten glauben, die ihnen die gute Nachricht von der Liebe Gottes zum verlorenen Menschen erklären. Kinder glauben, weil andere glauben. Das ist ernst zu nehmen und gut so. Aber jeder, der sich als Kind bekehrt hat, muss diese Bekehrung erneuern. Irgendwann glaubt man nicht mehr, weil Onkel Hellmut glaubte. Der Glaube muss auf eigene Füße gestellt werden. Dort hat dann auch die Taufe ihren Platz. Unabhängig von der Meinung anderer vertraue ich Jesus Christus und es ist meine Entscheidung, das öffentlich zu bezeugen.

## 2. Taufe ist ein Bekenntnis

Wenn wir uns noch einmal an „Frau Beyer“ erinnern: Sie haben es genau so verstanden. Atheisten, Moslems und auch „Halbchristen“ wissen auch ohne gediegene Vorkenntnisse, dass ein Mensch damit eine ernst gemeinte Festlegung trifft. In dieser Hinsicht ist der Akt der Taufe an sich schon ein Bekenntnis. Nichtchristen wissen auch, wie jemand nach der Taufe leben muss, der nicht nur formal, sondern wirklich als Christ leben will. Sie tragen ein moralisches 1x1 in sich, dem sie sich selbst zwar nicht verpflichtet fühlen, aber sie „kennen Gottes Rechtsforderung“ (Römer 1,23) und wundern sich (zu Recht) über Christen, die unchristlich leben. Damit ist klar, dass die Taufe kein Bekenntnis ist, welches man am Tag X abgelegt und damit erledigt hat. Sie ist ein Bekenntnis mit Langzeitwirkung. Der Taufe folgt das „getaufte Leben“.

Die Taufe ist eine Hilfe, das Christsein nicht als Privatangelegenheit zu verstehen. Aus diesem Grund ist es empfehlenswert, Taufen möglichst nicht zurückgezogen und heimlich durchzuführen, sondern offensiv zu nut-

## Die Taufe ist eine Hilfe, das Christsein nicht als Privatangelegenheit zu verstehen.

zen. Die Täuflinge sollen ruhig ungläubige Freunde und Verwandte einladen, sie sollen sich ein Herz fassen und etwas von ihrer eigenen Entwicklung erzählen. Man kann die Taufe irgendwo in der Öffentlichkeit durchführen, wenn es hilft, die Hemmschwelle für Gäste abzusenken. Auf jeden Fall kann dieses schöne Ereignis genutzt werden, um sich fröhlich und entschlossen zur Christusnachfolge zu bekennen.

## 3. Taufe führt in die Gemeinschaft

Zunächst ist unter dieser Überschrift daran zu denken, dass Glaube und Taufe in die Gemeinschaft einer Ortsgemeinde führen. Das mag in der Praxis unterschiedlich gehandhabt werden, am Ende steht die verbindliche Zugehörigkeit zu einer Gemeinde. Die Taufe führt aber auch in anderer Hinsicht in die Gemeinschaft mit Gläubigen. Stellen wir uns einen Menschen vor, dem ein Traktat in die Hände fällt oder der gelangweilt im Hotel eine Gideon-Bibel aufschlägt. Sie sind nicht die Regel, aber es gibt Glaubensgeschichten, die ganz im Verborgenen begonnen haben, ohne Prediger und ohne Gemeinde. Gottes Geist weht bisweilen an Orten, wo man ihn nicht vermutet. Andere kommen durch Radiobotschaften zum Glauben. Sie hören zwar das Wort Gottes, sind aber auch in keiner Gemeinde zu Hause. Nun sind wir nicht zu einem Robinson-Christsein berufen, im Gegenteil, Christen sind auf andere Christen angewiesen. Jeder braucht die Gaben

der anderen und soll zugleich selbst dienen lernen.

Spätestens bei der Frage nach der Taufe muss ein Mensch mit so einer Geschichte die Deckung verlassen und andere Christen suchen, denn niemand kann sich selbst taufen. Taufe gehört nicht zwingend in den Rahmen der Gemeinde, aber ohne andere Christen ist Taufe nicht möglich. Normalerweise wird der Täufer auch über Gemeinde und eine geistliche Heimat sprechen. So hat die Taufe auch die Funktion, Gläubige zueinander zu führen.

#### 4. Taufe ist so etwas wie ein Motto für den Rest des Lebens

Die meisten Autofahrer wissen wie es ist, wenn man mit zu hoher Geschwindigkeit gefilmt wird. Das Problem sind die Folgen. Wenn der finanzielle Schmerz zu groß wird oder eine Zwangsversetzung in den Stand als Fußgänger droht, dann kann der Entschluss reifen, in Zukunft anders zu fahren. Das entspricht vielleicht nicht der Neigung, aber der Notwendigkeit. Um sich selbst zu erinnern, bringt der gezähmte Autofahrer einen Hinweis im Auto an, der ihn zur Disziplin mahnt. Einen Aufkleber vielleicht, oder den letzten Bußgeldbescheid.

Die Taufe ist so etwas wie ein Merkzeichen in der Glaubensbiographie eines Menschen. Wie schon gesagt, die Taufe verändert den Menschen in seiner Substanz und seinen Neigungen nicht. Aber sie ist so etwas wie eine Erklärung, wie das Leben künftig weitergehen soll. Dabei hat uns der Herr selbst mit der Taufe ein sehr kräftiges Bild verordnet: Das Wasser ist gleichsam das Grab des alten Lebens, das Herauskommen symbolisiert das neue Leben, das mit und unter Christus gelebt werden soll (Römer 6,4). Es ist die Entschlossenheit, nicht mehr ein Knecht der Sünde zu sein, sondern dem Herrn Jesus zu dienen. Nun wissen wir, dass diese Absicht gut, ihre Verwirklichung aber gefährdet ist. Wir brauchen die Erinnerung, die Erneuerung dieser Absicht und den Segen des



Herrn. Dazu ist auch jede Taufe geeignet, die wir miterleben. Sie ist eine Erinnerung: Ich habe mich festgelegt, mit Christus zu leben.

Hier ist eine Anmerkung für Kinder aus christlichen Familien angebracht. Vereinzelt trifft man Jugendliche, die das Christsein als Hürdenlauf mit drei Hürden verstehen: Bekehrung, Taufe, Gemeindeaufnahme. Irgendwie muss man das hinter sich bringen, und dann hat man Ruhe und ist „drin“. Taufe ist dann nicht das aufgerichtete Zeichen: Ich will mit Jesus leben! Sondern eher ein gelöstes Problem.

In der Folge muss man zur Kenntnis nehmen, dass sie das alte Leben eigentlich gar nicht aufgeben wollen. Im Taufgespräch bringen sie die richtigen Sätze, theoretisch sind sie auf der Höhe, aber es bleibt ein gewisses Misstrauen, ob sie im Herzen wirklich eine Hinwendung zu Christus vollzogen haben. Manchmal bleibt das Leben so halbherzig und lau. Um es deutlich zu sagen: Wer Christus nicht folgen will, soll sich auch nicht taufen lassen!

**Das Neue Testament ist mit symbolischen Handlungen sehr sparsam. Die aber, die uns gegeben sind, wollen wir achten, tun und versuchen, ihren Sinn zu verstehen und ihm gerecht zu werden.**

Das Neue Testament ist mit symbolischen Handlungen, die dem Christen verordnet werden, sehr sparsam. Die aber, die uns gegeben sind, wollen wir achten, tun und versuchen, ihren Sinn zu verstehen und ihm gerecht zu werden.

Andreas Ebert



PS: Inzwischen ist die Tochter von Frau Beyer getauft. Kurz vor ihrem 18. Lebensjahr haben die Eltern grünes Licht gegeben und siehe da, die Mutter war bei der Taufe sogar dabei.



# Geheime Evangelien und

## Wie ist der Kanon des Neuen Testaments entstanden?

Schon seit Jahrhunderten frisst sich der Zweifel an der Bibel durch europäische Hirne. Waren es in der Vergangenheit Bedenken an Wunderberichten und Spekulationen über literarische Abhängigkeiten, die den Denkern Mühe machten, entzündet sich die Diskussion heute an der Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments. Leugnen die einen, dass hinter den biblischen Büchern wirklich die dort angegebenen Autoren stehen, versuchen die anderen außerbiblische Schriften neben den Kanon des Neuen Testaments zu stellen. Bestseller wie „Sakrileg“ (Da Vinci Code) und Sensationsmeldungen um das „wiederentdeckte“ Judasevangelium vermitteln den Eindruck, der Zufall oder machtgerige Kirchenleute hätten Regie geführt bei der Zusammenstellung der biblischen Bücher.

Selbst mancher Christ beginnt sich besorgt zu fragen, wie sehr er den Aussagen des Neuen Testaments noch bedenkenlos vertrauen kann.

### Keine Geheimgeschichte

Im Gegensatz zur magisch mysteriösen Entstehungsgeschichte des heiligen Buchs der Muslime verweist die Bibel ohne Scheu auf menschlich irdische Komponenten ihrer Entstehungsgeschichte. Lukas fasst für seinen Bekannten Theophilus das Leben Jesu zusammen, Paulus weist die Galater auf die Gefahren christlicher Gesetzlichkeit hin und Johannes klärt in seinem Brief die Gemeinde über gnostische Sektierer auf.

Auf der anderen Seite nehmen biblische Autoren für sich aber auch göttliche Inspiration in Anspruch. Sie wollen nicht nur ihre eigenen theologischen Ideen verkaufen, sondern überzeitlich gültige Aussagen Gottes vermitteln.

In wissenschaftlichen Handbüchern liest sich die Geschichte des Neuen Testaments recht simpel. Allgemein anerkannt war

Über die Zusammenstellung des Neuen Testaments wurde schon lange vor den offiziellen Beschlüssen in den Gemeinden entschieden.

unter den ersten Christen das Alte Testament in seiner griechischen Übersetzung (Septuaginta). Die offizielle Festlegung der Schriften des Neuen Testaments erfolgte durch Athanasius von Alexandrien (gest. 373 n.Chr.). In seinem 39. Osterbrief zählt er die 27 Bücher auf, die bis heute zum Neuen Testament gerechnet werden. Nur diese seien eine glaubwürdige „Heilsquelle“, da nur sie mit der Lehre Jesu übereinstimmen. Die anderen Schriften (z.B. Briefe, geschichtliche Bücher, Predigten) dienten vor allem zum Vorlesen für Interessierte und geistliche Neulinge. Davon zu unterscheiden seien die Machwerke und Fälschungen der Ketzler (z.B. apokryphe Evangelien). In der Ostkirche galt die gleiche durch Eusebius von Cäsarea vorgeschlagene Zusammenstellung (325 n.Chr.). Diese offiziellen Festlegungen der Kirchenleitungen finden also zu einem Zeitpunkt statt, zu dem der christliche Glaube bereits bevorzugte Religion der römischen Herrscher geworden ist.

Das späte Datum dieser kirchlichen Entscheidungen und die Nähe mancher Entscheidungsträger zur politischen Macht bieten den Nährboden für echte Fragen und gut verkäufliche Verschwörungstheorien. Gab es ehemals eine andere Bibel oder zumindest weitere Schriften biblischer Personen, die aus kirchlichem Opportunismus oder kaiserlicher Staatsraison unter den Tisch fielen?

### Der Kanon: Lange vor offiziellen Entschlüssen entschieden

Wer genauer hinschaut, entdeckt neben den durchaus begründeten Beschlüssen der offiziellen Amtskirche noch eine andere, schwerer zu fassende Geschichte des neutestamentlichen Kanons. In ihr spielen das Eingreifen Gottes und die Entscheidungen der frühchristlichen Basis eine entscheidende Rolle. Wer sich intensiv mit der frühen Christenheit auseinander-



setzt, muss wohl zu der Einsicht gelangen, dass über die Zusammenstellung des Neuen Testaments schon lange vor den offiziellen Beschlüssen in den Gemeinden entschieden wurde. Der breite Konsens über die Bibel bildete die stabile Basis für die Formulierungen der Konzilien und Lehrschriften. Polycarp, Schüler des Jüngers Johannes, betont schon um 115, dass lediglich die vier biblischen Evangelien als glaubwürdige Berichte der Augenzeugen gelten dürften. Mitten in der Zeit der Christenverfolgungen um 180 schreibt Irenäus von Lyon, dass nur die uns bekannten Schriften des Neuen Testaments glaubwürdig und von Gott eingegeben seien (2. Petrus, 3. Johannes, Judas nennt er nicht). Auch der Kanon Muratori (um 170) zeigt uns, welche Schriften unter den frühen Christen anerkannt und benutzt wurden - bis auf Details genau dieselben, auf die wir uns heute stützen. Diese Festlegungen geschahen lange vor den hochamtlichen Kirchenbeschlüssen in einer Zeit, in der die Christen nicht daran dachten, unliebsame Schriften gewaltsam zu eliminieren.

Die Gründe, warum sich heute manche Texte in der Bibel finden und andere weitgehend in Vergessenheit gerieten, sind vielfältig.

# nd Neues Testament



## 1. Das Zeugnis des Heiligen Geistes

Sowohl die frühen Kirchenväter als auch die Reformatoren wiesen darauf hin, dass Gott selbst über die Zusammenstellung des Neuen Testaments gewacht habe. Schließlich ist Gott allmächtig und hat ein besonderes Interesse daran, dass sein Wille unverfälscht bewahrt und an die Menschheit vermittelt wird. Um dieses Ziel zu erreichen, kann er sich der Überlegungen der Gelehrten ebenso bedienen wie der Macht der Herrscher. Klar war den Glaubensvätern, dass Christen durch den Heiligen Geist von Gott befähigt sind, die wahre Offenbarung Gottes von menschlichen Phantasieprodukten zu unterscheiden. Schließlich hatte schon Jesus versprochen, dass der Heilige Geist die Jünger an all seine Worte erinnern würde (Johannes 14,26; Römer 9,1). Wer allerdings nicht Christ sei, dem fehle dieses durch den Geist Gottes bewirkte Unterscheidungsvermögen.

## 2. Nur authentische Zeitzeugen

Entscheidend für die Aufnahme einer Schrift in das Neue Testament war der Autor. Akzeptiert wurden lediglich von Gott berufene Zeitgenossen Jesu, vor allem seine Jünger. So gehen beispielsweise das Matthäus- und das Johannes Evangelium, sowie die Petrusbriefe auf Apostel zurück.

Auch Paulus (Römer 1,1; 11,13) wurde aufgrund seiner spektakulären Begegnung mit dem Auferstandenen (Apostelgeschichte 9) und seiner Anerkennung durch die Jünger Jesu (Apostelgeschichte 15; Galater 2,1-10; 2. Petrus 3,15f) als authentischer Zeuge gewertet. Darüber hinaus ist es durchaus wahrscheinlich, dass er sich schon zur Zeit der Wirksamkeit Jesu in Jerusalem aufhielt (Apostelgeschichte 22,20), also auch als Zeitgenosse Jesu betrachtet werden kann. Daneben wurden nur Autoren akzeptiert, die als Begleiter der Apostel aufschrieben, was diese lehrten (z.B. Lukas: Apostelgeschichte 16,10; Kolosser 4,14; 2. Timotheus 4,11; Philemon 1,24). Unabdingbar war in beiden Fällen der direkte Bezug zum historischen Jesus. Theologisch wertvolle Schriften wie der Barnabas- oder der Clemensbrief schieden so von vornherein als Anwärter für das Neue Testament aus. Autoren mit einer noch größeren zeitlichen Distanz standen erst gar nicht zur Diskussion.

Tatsächlich waren die Schriften des Neuen Testaments allesamt schon im ersten Jahrhundert abgeschlossen, wie uns unter anderen Polycarp (115) glaubhaft bezeugt und wir heute durch einzelne Schriftfunde aus jener Zeit bestätigen können (vgl. z.B. Carsten Peter Thiedes Datierung von dem Qumranfragment 7Q5). Die apokryphen Schriften hingegen wurden erst Jahrzehnte bis Jahrhunderte später abgefasst.

## 3. Keine pseudonymen Schriften

Die meisten Autoren sogenannter apokrypher Schriften waren sich im Klaren darüber, dass ihre Autorität kaum jemanden überzeugen hätte. Deshalb brachten sie ihre Schriften zumeist nicht unter ihrem eigenen Namen, sondern unter dem einer anerkannten biblischen Persönlichkeit in Umlauf (z.B. Thomas-, Judas-, Jakobus-, Maria-Magdalena-Evangelium). Sie spekulierten darauf, dass allein der wohlbekannte Name zur Verbreitung ihrer eigenen „Offenbarung“ beitrüge. Manche apokryphen Schriften konnten auf diesem Wege zeitweilig sogar einen gewissen Erfolg für sich verbuchen. Sobald jedoch herauskam, dass nicht der vorgebliche Autor hinter dem entsprechenden Schreiben stand, verlor das Schriftstück an Autorität und Ansehen. Bei den meisten Schriftstücken spricht schon allein die späte Abfassung gegen die vorgeblich biblischen Autoren (z.B. Thomas-Evangelium um 160, Judas-Evangelium um 180, Jakobus-Evangelium um 180, Maria-Magdalena-Evangelium um 170). Häufig verraten sich die anonymen Autoren durch ihre mangelnde Kenntnis der hebräischen Sprache, der jüdischen Bräuche und der Zeitgeschichte des Neuen Testaments.

Dennoch wurden diese Schriften von den Christen der ersten Jahrhunderte gelesen, aber mit einem gewissen Abstand. Sie hatten eher den Charakter from-

mer Erbauungsschriften oder christlicher Romane als das Ansehen inspirierter Schriften.

Da der Hebräerbrief seinen Verfasser nicht erwähnt, war unter den frühen Christen lange umstritten, ob dieser Brief in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen werden dürfe. Erst als glaubhaft gemacht werden konnte, dass der Brief wohl von Paulus oder seinem Mitarbeiter Barnabas stammen muss, fielen diese Bedenken.

## 4. Autoritative Zeugen

Häufig können wir die Schriften nach ihrem Inhalt, ihrem Auftreten und ihrer Zitation von Zeitgenossen recht genau zuordnen. Auf der einen Seite warnen die Kirchenväter jener Tage vor den apokryphen Schriften, die erst zu ihrer Zeit abgefasst wurden. Auf der anderen Seite zitieren sie ausführlich aus den Briefen und Evangelien des Neuen Testaments, die sie als Autorität anführen, um ihre eigenen Aussagen zu belegen. Zwar werden gelegentlich auch apokryphe Schriften zitiert, mehr aber als Beispiel oder als Randbemerkung. Wichtige theologische Aussagen werden von den Kirchenvätern fast immer durch den Rückgriff auf die Schriften unseres Neuen Testaments begründet. Darüber hinaus bestätigen die christlichen Autoren der zweiten und dritten Generation (z.B. Papias, Polycarp, Justin) die Verfasserschaft und Authentizität der biblischen Schriften, die wirklich auf Begleiter Jesu zurückgehen, wohingegen die apokryphen Texte als fromme Fälschungen enttarnt werden. Ihre eigenen Predigten und Briefe hielten die Kirchenväter gegenüber den biblischen Büchern nicht für ebenbürtig.

Die altkirchliche Bezeugung ist sozusagen das Urteil der Spezialisten, der „scientific community“, die mit ihrem Fachwissen am ehesten in der Lage waren, Echtheit und Glaubwürdigkeit einer



religiösen Schrift ihrer Zeit zu erkennen.

## 5. Dogmatische Prüfung

Schon in der Bibel selbst werden lehrmäßige Kriterien für die Wahrheit geistlicher Aussagen angegeben. Scheinbar mischten sich schon damals selbsternannte Offenbarungsträger unter die von Gott berufenen Apostel (Galater 1,6; 2. Petrus 2,1; 1. Johannes 4,1), sodass die Gemeinde anhand konkreter Checklisten die Glaubwürdigkeit geistlicher Aussagen überprüfen musste.

Jesu Hochachtung von Thora und Propheten (Matthäus 5,17-19; Johannes 10,35) und die Erkenntnis, dass Gott sich nicht selbst widerspricht (2. Timotheus 2,13; Hebräer 13,8), führten dazu, dass das Alte Testament für die ersten Christen zum Maßstab für die Glaubwürdigkeit jeder neuen Offenbarung wurde. Eine Schrift, die lehrmäßig von den grundlegenden Aussagen des Alten Testaments hinsichtlich Gott, Welt und Mensch abwich, konnte nicht in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen werden. Die als authentisch erkannten Bücher der Apostel (Matthäus, Markus, Lukas ...) wurden später ebenfalls zum Maßstab für noch unsichere Kandidaten.

Auch konkrete biblische Aussagen wurden zur Bewertung religiöser Schriften herangezogen. Im Galaterbrief mahnt Paulus, eine Offenbarung abzulehnen und sei sie auch durch einen Engel gegeben, wenn darin ein anderer Erlösungsweg genannt würde, als der von den Aposteln gelehrt (1,8f). Johannes warnt vor Schriften und Personen, die sich gegen die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus stellen (1. Johannes 4,1-3).

Einzelne Gruppen, deren Schriften nicht in den biblischen Kanon aufgenommen wurden, lassen sich aufgrund neutestamentlicher Angaben identifizieren:

1. Die jüdischen Wurzeln zahlreicher Urchristen und die theologische Nähe des Evangeliums zum Alten Testament machte viele Gemeinden empfänglich für die Lehren des Judentums. Diese Kreise beharrten auf der Einhaltung bestimmter alttestamentlicher Gebote. Kleidung, Ernährung, Ehe und Tageseinteilung sollten verpflichtenden Regeln unterworfen werden (Kolosser 2,8-19; 1. Timotheus 4,1-5). Wer gerettet werden wolle, müsse sich auch nach den von ihnen aufgestellten Geboten richten. Das widersprach Aussagen Jesu, der nur den Glauben des Menschen als notwendig erachtete. Die Apostel beschlossen in diesem Sinne, den Christen keine der alttestamentlichen Gebote abzuverlangen (außer dem Verbot von Abgötterei, Blutgenuss, Ersticktem und Hurerei, Apostelgeschichte 15,1-20). Paulus sieht durch die Gesetzlichkeit den freiwilligen Opfertod Jesu geschmälert (Galater 3,1-14; 4,1-11). Folglich wurden von Christen alle Schriften zurückgewiesen, die eine übermäßige Betonung der Gebote enthielten (z.B. Ebionäerevangelium; Nazoräerevangelium, beide aus dem 2. Jahrhundert).

2. Der gnostisch-esoterische Zeitgeist findet sich in zahlreichen apokryphen Schriften aus dem weiteren Umfeld der frühen Kirche (z.B. Philippus-Evangelium um 175; Judas-Evangelium um 180; Maria-Magdalena-Evangelium um 180). Trotz aller Verschiedenartigkeit finden sich in den meisten gnostischen Schriften dieselben religiösen Grundüberzeugungen: Es gibt zwei miteinander konkurrierenden Götter. Ein böser, materieller Gott habe die Welt geschaffen. Ein guter, geistiger Gott wolle sie befreien. In diesem kosmischen Kampf könne sich der Mensch auf die Seite des Geistgottes stellen und so selber erlösen. Das Studium esoterischer Schriften über die Entwicklungsstufen der Seele im Kosmos und die Einhaltung bestimmter Lebens- und Speiseregeln hülfe auf dem Weg zur spirituellen Erleuchtung. Schon Johannes, der Jünger Jesu, erkannte den eklatanten Widerspruch zwischen diesen Spekulationen und der Lehre Jesu, weshalb er davor warnt, in Jesus nur eine rein immaterielle geistliche Gottheit zu sehen (Johannes 1,14; 1. Johannes 4,1-3) oder ihn vom Schöpfergott zu trennen (Johannes 1,1-3; 10,30; vgl. Kolosser 1,15-17). Andere Jünger verwerfen den Versuch der Selbsterlösung (Apostelgeschichte 4,12; Römer 3,12.21-24) und betonen die Wichtigkeit des irdisch materiellen Lebens (Matthäus 25,31ff; Lukas 16,19ff; Hebräer 9,27).

Auch spätere Christengenerationen schlossen sich diesem Urteil an und zogen nicht einmal in Erwägung, diese von der historisch gesicherten Lehre Jesu abweichenden Schriften in den Kanon des Neuen Testaments aufzunehmen.

## 6. Praxistauglichkeit

Die überwiegende Zahl der frühen Christen waren

einfache Menschen, die sich nicht mit leeren Phrasen und philosophischen Systemen abspesen ließen. Sie konvertierten zum Christentum, weil sie hier eine konstruktive Antwort auf ihre Lebensprobleme fanden und weil die konkreten Anweisungen für das Zusammenleben und die ethischen Maßstäbe sich im Leben bewährten. Die wahren Schriften zeichneten sich nach Auffassung vieler Christen dadurch aus, dass ihr Inhalt im Einklang mit einer langen geschichtlichen Tradition (Abraham, Mose, aber auch Sokrates und Plato) und mit einem intuitiv empfundenen Welt- und Menschenbild standen. Der Inhalt von Gott autorisierter Schriften sollte erfolgreich in Familie, Beruf und Gemeinde umsetzbar sein (z.B. 1. Korinther 7,25ff; Epheser 6,1-9). Jesus selbst stellt sich diesem Kriterium lebenspraktischer Überprüfbarkeit (Matthäus 7,7; Johannes 7,16f; 8,31f). So bietet er an: „Wer von euch bereit ist, Gottes Willen zu tun, der wird erkennen, ob diese Worte von Gott kommen oder ob es meine eigenen Gedanken sind.“ Darüber hinaus ging man davon aus, dass Gottes Wahrheiten ewig sein müssten, weshalb sie zumindest teilweise auch in der Weisheit römischer und griechischer Philosophie wiederzufinden sein sollten.

Viele der apokryphen Schriften hingegen ergehen sich in ausführlichen Schilderungen kosmischer Reisen, den Spezifikationen der verschiedenen Bestandteile der Seele oder einer generellen Abqualifikation der von ihnen erlebten Alltagsrealität. Hier eine Kostprobe aus der Pistis Sophia: „Und die Seele, die das Mysterium des Unausprechlichen empfängt, wird in die Höhe fliegen, seiend ein großer Lichtabfluss, und nicht werden sie die paralämptai erfassen können und nicht wissen, wie beschaffen der Weg ist ... denn sie wird ein großer Lichtabfluss und fliegt in die Höhe, und keine Kraft ist im-



stande, sie überhaupt festzuhalten, ... Sie durchwandert alle Örter der Archonten und alle Örter der Emanationen des Lichtes, und nicht gibt sie an irgendeinem Orte Antworten ...“ Schriften wie diese disqualifizierten sich durch ihre Lebensferne und spirituelle Spekulation.

### 7. Geistliche Vollmacht

Schon bei der Predigt Jesu erkannten seine Zuhörer intuitiv seine Vollmacht, die sich klar und wohltuend von den düren Lehreden der Pharisäer abhob (Matthäus 7,29; Johannes 7,46). Bis heute strahlen biblische Aussagen für viele Menschen eine unerklärliche Autorität aus, die sich nicht so leicht beiseiteschieben lässt. So wie Menschen aller Zeiten bei der Rede eines Politikers schnell erspüren, ob der lediglich Gerede von sich gibt oder es ehrlich meint. Immer wieder machen theologisch unvoreingenommene Bibelleser die Erfahrung, dass ihnen die Wahrheit biblischer Aussagen auch ohne ausführliche wissenschaftliche Begründung unmittelbar klar wird.

Auch wenn diese geistliche Vollmacht sich durch rationale Argumente nur unzureichend erklären lässt, die Menschen spürten den Unterschied zwischen authentischen Worten Jesu und seiner Apostel und den frommen Überlegungen späterer Autoren. Nur

**Eine unbezweifelbare intellektuelle Sicherheit wird es in Fragen der Entstehung des neutestamentlichen Kanons wohl nicht geben, eine hinreichende Gewissheit hingegen wohl.**

zum Teil lässt sich das durch innere Stimmigkeit, Stringenz der Argumentation oder Logik erklären.

Natürlich standen bei der Kanonbildung nicht die Gefühle einzelner im Vordergrund, sondern die Sammlung der Eindrücke von mehreren Christengenerationen: „Hier spricht die Autorität Gottes!“ oder „Hier eben nicht!“

### Spektakuläre Verschwörungsideen genügen nicht

Eine unbezweifelbare intellektuelle Sicherheit wird es in Fragen der Entstehung des neutestamentlichen Kanons wohl nicht geben, eine hinreichende Gewissheit hingegen wohl. Was jedoch deutlich geworden sein wird, ist die Tatsache, dass weder geheime politische oder unlautere religiöse Motive die Zusammenstellung der neutestamentlichen Bücher dominierten. In großer Einmütigkeit orientierten sich die Christen der ersten Jahrhunderte hingegen an geistlichen und rationalen Maßstäben, die bis heute nachvollziehbar sind. Wer das in Zweifel zieht, Unsicherheit sät, gerne apokryphe Schriften in die Bibel aufnehmen möchte, steht unter einem erheblichen Begründungsdruck. Einerseits müssen solche Bestsellerautoren nachweisen, warum die biblischen Schriften nicht authentisch sein sollten. Andererseits müssen sie

glaubhaft machen, warum die von ihnen favorisierten Schriften die Wahrheit über Jesus Christus enthalten sollten, obwohl diese von damals lebenden Christen als unhistorisch, unlogisch, anonym, lehrmäßig falsch und lebensfremd abgelehnt wurden.

Eine spektakuläre Verschwörungsidee allein genügt hier nicht. Wer neue Thesen aufbringt, sollte sie glaubhaft machen und in Übereinstimmung mit der bekannten historischen Quellenlage bringen können. Zumeist begnügen sich diese Autoren jedoch mit bloßen Behauptungen und hoffen, dass doch immer irgendein vager Verdacht hängen bleibt.

Die Ideen eines mehr oder weniger willkürlich zusammengestellten Neuen Testaments scheinen zumindest teilweise Symptom des gegenwärtigen Zeitgeistes, des Relativismus und Subjektivismus zu sein.

Michael Kotsch **:P**